

Wenn nicht einmal die Materie
mechanistisch verstanden werden
kann, wie sollte dann dieses Denken
imstande sein, Lebendiges oder gar
die menschliche Gesellschaft zu
erfassen?

Die Atomisierung der Gesellschaft



Herbert Pietschmann

Emeritus am Institut für theoretische Physik der Universität Wien. Zu seinen Hauptarbeitsgebieten gehören die Quantenmechanik und die Physik der subatomaren Teilchen. Pietschmann studierte Mathematik und Physik an der Universität Wien, und erwarb 1961 den Dr. phil. (sub auspiciis praesidentis). Er habilitierte sich in theoretischer Physik an den Universitäten Wien und Göteborg im Jahr 1966. Pietschmann forschte in Genf beim CERN in Virginia (USA), Göteborg (Schweden) und Bonn. Pietschmann ist korrespondierendes Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und der Wiener Internationalen Akademie für Ganzheitsmedizin, Mitglied der New York Academy of Science und Fellow der World Innovation Foundation. Einem größeren Publikum wurde er bekannt durch zahlreiche engagierte Vorträge, die besonders der Öffnung des naturwissenschaftlichen Denkens gewidmet sind. Sein Engagement erstreckt sich auf so unterschiedliche Bereiche wie Management-Training, Ganzheitsmedizin, klassische Musik und Philosophie.

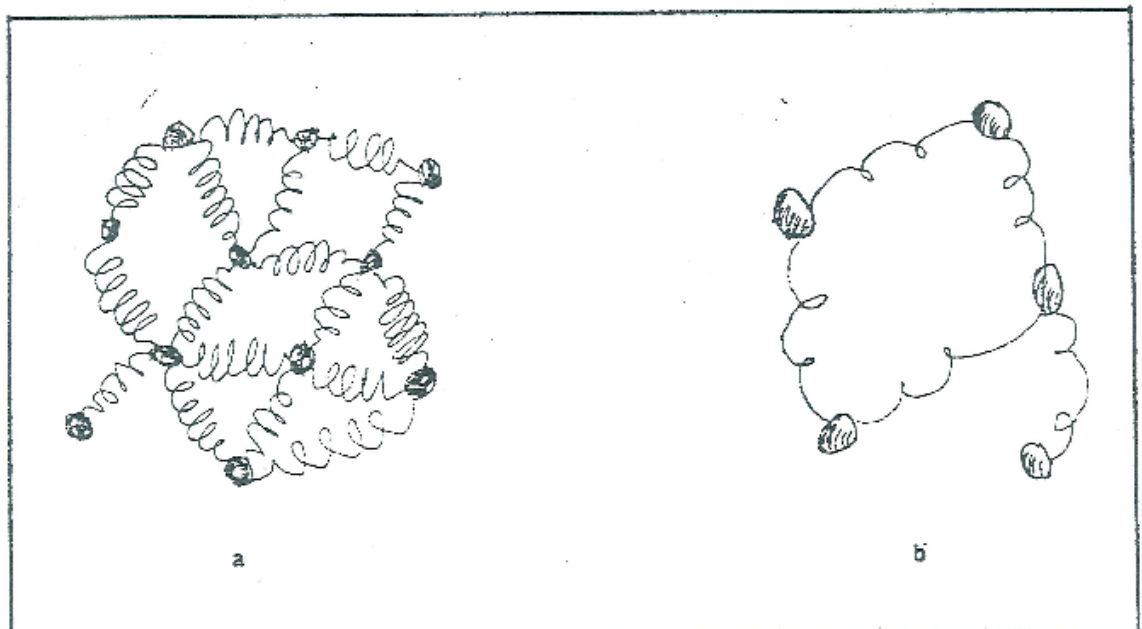
Wenn wir unsere „Spaßgesellschaft“ betrachten, stellen wir eine zunehmende Isolation der Menschen fest. Mahlzeiten werden oft im Verkehrsmittel eingenommen, Handy oder iPhone machen jede Kommunikation mit unmittelbaren Nachbarn unmöglich.

Um nicht in bloß unfruchtbares Kritisieren zu verfallen, kann oft ein Blick von außen hilfreich sein. In einem interessanten Artikel [3] stellt Makoto Kikuchi, ehemals Direktor des „Sony Research Center“ in Yokohama, die Gesellschaftsformen im Abendland und in Japan einander gegenüber. Er entwirft ein Bild, das verschiedene Formen zwischenmenschlicher Beziehungen erläutern soll: Individuen werden durch Steine dargestellt, ihre Kommunikation durch Federn, die die Steine verbinden (siehe Abbildung). Im linken Teil (a) malt Kikuchi das Bild der japanischen Gesellschaft, die Steine sind klein, die Federn stark. Dagegen sind im Bild der westlichen Gesellschaft

die Steine groß und die Federn schwach.

Wenn im Bild der japanischen Gesellschaft ein Stein angestoßen wird, so werden alle anderen mitschwingen müssen und bald stellt sich ein „Konsens“ ein, in dem alle Steine phasengleich schwingen. Dagegen wird die Schwingung eines Steines im Bild der westlichen Gesellschaft wegen der Schwäche der Federn nur geringe Wirkung auf die anderen Steine ausüben und eine kollektive Schwingung ist kaum zu erreichen. „Das ist mein Bild der individualistischen, westlichen Gesellschaft, in der sich die Leute als getrennte Wesen betrachten (die großen Steine), relativ schwach an ihre Nachbarn gekoppelt (durch die schwachen Federn).“, sagt Kikuchi.

Für die Ursachen dieser unterschiedlichen Entwicklung der abendländischen und asiatischen Gesellschaften hat der indische Autor Chaturvedi Badrinath folgende Erklärung [1]: „Ein Konflikt entstand zwischen zwei verschiedenen



Denkformen als zwei verschiedenen Methoden, die menschliche Wirklichkeit wahrzunehmen. Die eine war hauptsächlich aus dem Aristotelischen Axiom des ausgeschlossenen Dritten abgeleitet, der charakteristischen westlichen Logik des Entweder-Oder; die andere aus der Sicht, dass Gegensätze vereint sind in der Natur von Allem.“

Wir wollen nicht unsere Logik als alleinige Ursache für unsere Gesellschaftsform annehmen, aber den von Badrinath erwähnten Zusammenhang auch nicht leugnen. Während Kikuchi und Badrinath von „Denkformen“ oder „Denkwegen“ sprechen, verwende ich für unsere Kultur den Begriff „Denkrahen“, der die Ausschließlichkeit unseres Denkens veranschaulicht.

Seit dem Erfolg von Naturwissenschaft und Technik nach dem 17. Jahrhundert hat sich abendländisches Denken auf vier Säulen konzentriert:

Alles was messbar ist messen und was nicht messbar ist messbar machen (Galilei)
 Alles in kleinste Teile zerlegen (Descartes)
 Immer Entweder-Oder (Aristoteles)
 Für alles Ursachen finden (Newton)
 Dieser Denkrahen hat uns Errungenschaften gebracht, die heute auch von anderen Kulturen übernommen werden: Flugzeuge, „Allgegenwart“ (Fernsehen und Mobil-Telefon), „Allwissenheit“ (Google), um nur einige zu nennen und von den Segnungen moderner, schmerzfreier Zahnbehandlung ganz zu schweigen.

Der beschriebene Denkrahen führt uns zu einem Denken, das überall uhrwerkartige Mechanismen sucht und auch findet. So konnte am Ende des 19. Jahrhunderts Lord Kelvin, nach dem die Einheit der absoluten Temperatur benannt ist, behaupten, er sei erst dann zufrieden, wenn er von einer Sache ein mechanisches Modell herstellen könne. Sei er dazu in der Lage, dann könne er sie verstehen. Wenn er sich nicht in jeder Hinsicht ein mechanisches Modell machen könne, dann könne er sie auch nicht verstehen.

Zwar hat die Physik mit der Entwicklung der Quantenmechanik schon um 1925 gezeigt, dass dieser Denkrahen nicht einmal in der Lage ist, tote Materie zu beschreiben, aber er bleibt hartnäckig bestehen und wird immer wieder verteidigt. Ja sogar fünf Nobelpreisträger (Max Planck, Albert Einstein, Max von Laue, Louis de Broglie und Erwin Schrödinger), ohne deren Beitrag die Quantenmechanik nicht zustande gekommen wäre, haben deren heute übliche Interpretation nie akzeptiert!

Wenn nicht einmal die Materie mechanistisch verstanden werden kann, wie sollte dann dieses Denken imstande sein, Lebendiges oder gar die menschliche Gesellschaft zu erfassen?

Mein Vorschlag [6] lautet: Platon, der Lehrer des Aristoteles, hat ein Denken entwickelt, das für Menschen und ihre Beziehungen viel angemessener ist. Um dieses so genannte dialektische Denken praktisch umzusetzen, habe ich ein Schema entwickelt, das das Entweder-Oder des Aristoteles ergänzen kann. Nehmen wir dazu ein Beispiel, das jeder Mensch bei seiner oder ihrer Entwicklung bewältigen muss: Zwischen Selbstverwirklichung und Aufgehen in der Gemeinschaft gibt es kein Entweder-Oder! Eine solche Situation ist durch einen Widerspruch gekennzeichnet, der nicht nach einer Seite aufgelöst werden kann, sondern nach Ausgleich, Harmonie oder Synthese beider Seiten verlangt. Ein solcher Widerspruch heißt seit Sokrates „Aporie“, logische Ausweglosigkeit.

Wer versucht ist, Selbstverwirklichung vor Gemeinschaftssinn zu stellen, fällt in seinen „Schatten“, in den Egoismus. Und wer die Gemeinschaft vor die eigene Verwirklichung stellt, fällt in den anderen „Schatten“, in den Altruismus.

Ich stelle eine solche dialektische Situation gerne als ein H dar und spreche daher vom H-Modell der Dialektik:

Selbstverwirklichung		Gemeinschaftssinn
	H	
Egoismus		Altruismus

Leider gibt es in jeder dialektischen Situation immer sofort die so genannte „HX-Verwirrung“!

Selbstverwirklichung		Gemeinschaftssinn
	X	
Egoismus		Altruismus

Wer Selbstverwirklichung voranstellt, kämpft gegen Altruismus, fällt aber gerade dadurch in seinen eigenen Schatten, in den Egoismus. Und – schön symmetrisch – wer Gemeinschaftssinn voranstellt, kämpft gegen Egoismus und fällt in den Altruismus. Zu einer Lösung dieser Verwirrung kann es erst kommen, wenn beide Seiten erkennen, dass sie den falschen Schatten bekämpfen! Der Feind der Selbstverwirklichung ist nicht der Altruismus, sondern der Egoismus und der Feind des Gemeinschaftssinnes ist nicht der Egoismus, sondern der Altruismus. Wenn es gelingt, dies auf beiden Seiten einzusehen, dann kann es zu einer wunderbaren, neuen Einstellung kommen, die wir mit Recht als Liebe bezeichnen können.

Dieser individuellen Problematik entspricht eine gesellschaftliche: Die Gesellschaft besteht, wie die Abbildung von Kikuchi zeigt, aus Individuen, die über ihre Kommunikation zu einer Gemeinschaft gehören. Wer sich aus dieser Gemeinschaft – so weit das überhaupt möglich ist – löst, wird sich verhalten, als wäre er oder sie der einzige wahre Mensch auf dieser Welt. Ich nenne das den „gelebten Solipsismus“, nach der unsinnigen, aber nicht widerlegbaren Einstellung, wonach nur das eigene Ich wahrhaft existiert und alles andere nur aus der Vorstellung dieses Ich produziert wird.

Wer in der Gemeinschaft auf- und daher untergeht, wird sich selbst aufgeben und zu einer „Ameise“ werden; zu meiner Studentenzeit hatten die damals noch jungen Maler der Wiener Schule ein „Pintorarium“ gegründet, dessen Wahlspruch war: Wider den Ameisenismus! Diese Dialektik stellt sich im H-Modell so dar:

Individuum		Gemeinschaft
	H	
Gelebter Solipsismus		Ameisenismus

Mit der zugehörigen „HX-Verwirrung“:

Individuum		Gemeinschaft
	X	
Gelebter Solipsismus		Ameisenismus

Ich habe noch eine Zeit (vor 1945) erlebt, in der Ameisenismus staatlich verlangt war und zwar unter dem Motto: Du bist nichts, Dein Volk ist alles!

Mein „Sein“ beruht also nicht auf meinem Denken, sondern auf der Möglichkeit zwischenmenschlicher Kommunikation

Wie aber wollen wir individuell lernen, aus dem Gefängnis des Denkrahmens auszubrechen und diese Synthesen wahrhaft anzustreben?

Dazu schlage ich vor, zunächst den Descartes'schen Ansatz des cogito ergo sum zu hinterfragen. Descartes selbst wusste, dass seine Erkenntnis eigentlich in den Solipsismus führt und er musste sich davor bewahren. Der japanische Philosoph Nishitani [5] schreibt: „Wenn wir sagen können, Descartes' Philosophie habe die Weise, in der der moderne Mensch existiert, am besten zum Ausdruck gebracht, so kann man auch sagen, sie verdecke die Problematik, welche der Existenzweise des neuzeitlichen Ich zugrunde liegt.“

Noch dringlicher ist der Einwand, dass es sich beim cogito ergo sum um eine statische Erkenntnis handelt, die ein Erwachsener trifft, ohne zu bedenken, dass es einer Frau bedurfte, die ihn zur Welt brachte und so lange liebevoll großzog, bis er überhaupt zu denken beginnen konnte. Ein Experiment von Kaiser Friedrich II. im 13. Jahrhundert belegt dies deutlich. Er übergab Wärterinnen und Ammen eine Anzahl verwaister Neugeborener zur Aufzucht mit dem Auftrag, ihnen die Brust zu reichen, sie zu pflegen, aber mit dem strengsten Verbote, sie jemals zu liebkosen und mit ihnen oder vor ihnen ein Wort zu sprechen. Es geschah nach des Kaisers Willen; aber alle Kinder starben im frühesten Alter.

Mein „Sein“ beruht also nicht auf meinem Denken, sondern auf der Möglichkeit zwischenmenschlicher Kommunikation. Ich ersetze daher das cogito ergo sum des Descartes durch „communico ergo sumus“

ICH kommuniziere, also sind WIR und äquivalent,
WIR kommunizieren, also bin ICH
Nicht „ich kommuniziere, also bin ich“ und nicht „wir kommunizieren, also sind wir“ darf es heißen! Der Widerspruch von Individuum und Gemeinschaft ist in dieser Erkenntnis mitgedacht!
Statt vom Individuum spreche ich daher lieber vom „Aporon“ [7] (abgeleitet vom Begriff „Aporie“). Kitaro Nishida, der Lehrer von Nishitani und Begründer der Kyoto Schule der Philosophie, sagt unmissverständlich [4]: „Die Realität ist eine Einheit, die den Widerspruch in sich fasst.“ Und erläutert:
„Für den Aufbau der Realität sind die ... fundamentale Einheit und die gegenseitige Opposition, ja der Widerspruch notwendige Voraussetzungen. In dem Sinne, in dem Heraklit gesagt hat, dass der Krieg der Vater aller Dinge sei, wird die Realität durch den Widerspruch konstituiert. ... Mit dem Verschwinden des Widerspruchs würde sich auch die Realität auflösen.“
Ich bevorzuge die Übersetzung „Der Kampf ist der Vater aller Dinge“; Heidegger hat diesen Satz ergänzt: Der größte Kampf aber ist die Liebe, weil sie den tiefsten Streit erregt, um in seiner Bewältigung sie selbst zu sein! Und Hegel sagt [2]: „Etwas ist also lebendig, nur insofern es den Widerspruch in sich enthält, und zwar diese Kraft ist, den Widerspruch in sich zu fassen und auszuhalten.“
Das solipsistische Ich des „cogito ergo sum“ ist demnach weder lebendig, noch liebesfähig! Erst der Widerspruch des „communico ergo sumus“ bringt Leben und Liebe und darauf sollten wir auch in unserer begrifflichen Beschreibung nicht verzichten, selbst wenn wir damit den Denkrahmens sprengen!

Literaturverzeichnis

- [1] Badrinath C: Dharma, India and the World Order. Saint Andrew Press, Edinburgh, 1993, 16.
- [2] Hegel G.W.F: Wissenschaft der Logik. In: Werke, ed. Moldenhauer/Michel, Frankfurt/Main, 1969, Bd. 6, 76.
- [3] Kikuchi, M: Creativity and ways of thinking: the Japanese style; Physics Today, Sept.1981, 45f.
- [4] Nishida K: Über das Gute. Insel Verlag, Frankfurt/Main, 1989.
- [5] Nishitani K: Was ist Religion? 2.Auflage, Insel Verlag, Frankfurt/Main, 1986.
- [6] Pietschmann H: Eris&Eirene – Anleitung zum Umgang mit Widersprüchen und Konflikten, Ibero Verlag, Wien, 2002.
- [7] Pietschmann H: Die Atomisierung der Gesellschaft, Ibero Verlag, Wien, 2009.

Literaturempfehlungen

- Vom Spaß zur Freude ISBN 978-3-85052-187-1
- Eris & Eirene. Eine Anleitung zum Umgang mit Widersprüchen und Konflikten. ISBN 978-3-85052-131-4
- Gott wollte Menschen. Genesis ist jeden Tag. ISBN 978-3-900436-78-0
- Geschichten zur Teilchenphysik. Physiker sind auch Menschen. ISBN 978-3-85052-235-9
- Phänomenologie der Naturwissenschaften ISBN 978-3-85052-229-8
- Die Atomisierung der Gesellschaft ISBN 978-3-85052-278-6
- Das Ganze und seine Teile. Neues Denken seit der Quantenphysik. ISBN 978-3-85052-316-5



Der materielle Wohlstand in der Spaßgesellschaft und der Drang nach Selbstverwirklichung haben dazu geführt, dass die meisten Menschen ohne wahre Kommunikation in der Gemeinschaft isoliert sind. Wie Atome in einem Edelgas stoßen sie zwar aneinander, haben aber darüber hinaus kaum eine Wechselwirkung. Als Ersatz dient bestenfalls maschinelle Kommunikation, Mobiltelefon und Internet. Für Menschen, die die Isolation des modernen Lebens überwinden wollen, werden einige Denkhilfen angeboten, aus denen jeder das auswählen kann, was ihm oder ihr persönlich zusagt.

Die Atomisierung der Gesellschaft
ISBN 978-3-85052-278-6

